Kollabos, Helden und Verräter

Die Franzosen unter deutscher Besetzung (IV) / Von Henri Amouroux

Unter der Rubrik „Todesanzeigen" stand in den Zeitungen Lyons: „Jean Long, 37 Jahre alt, wohnhaft in 18, cours Henri, 10 Uhr." Die Auftraggeber hatten noch hinzusetzen wollen: „Feige am 22. Oktober 1943 ermordet", aber das ließ die Zensur nicht zu. Der Arzt Jean Long, für seine gaullistischen Sympathien bekannt, war das erste Opfer einer neugegründeten Organisation, die sich „Antiterroristisches Komitee" nannte.

Franzosen kämpften im Frankreich der Jahre 1943 und 1944 nicht mehr allein gegen die Deutschen. Sie kämpften auch, manchmal sogar in erster Linie, gegen ihre eigenen Landsleute. Der von allen gefürchtete Bürgerkrieg war da.

„Für ein Auge beide Augen, für einen Zahn die ganze Fresse" – diese schreckliche Formel hatte der Kollaborations-Journalist Philippe Henriot am 13. November 1943 im *Combats* geprägt, der Zeitung der französischen Miliz. Diese paramilitärische Truppe gab es seit Januar 1943, nachdem Hitler von der Vichy-Regierung verlangt hatte, die französische Polizei müsse durch eine zuverlässige Formation unterstützt werden, die den Deutschen als Hilfstruppe im Kampf gegen Gaullisten und Kommunisten Schützenhilfe leisten konnte. Der Chef der Miliz, die sich bald als heftigster Widersacher der Résistance erwies, war Joseph Darnand.

Darnand war ein Abenteurer im besten wie im schlechtesten Sinn. Aus Tradition antideutsch („antiboche", wie er sagen würde), aber auch antiparlamentarisch, antisemitisch und antikommunistisch, war er nur deswegen zum Antigaullisten geworden, weil de Gaulle sich gegen Pétain gewendet hatte, jenen Chef der siegreichen französischen Weltkrieg-I-Armeen, der einst den Unteroffizier Darnand hoch dekoriert hatte.

Genaugenommen hatte der Krieg der Franzosen gegen die Franzosen sofort nach der Niederlage 1940 begonnen. Wochenzeitungen der Pariser Kollaborationisten wie *L'Appel* oder *Je suis Partout* hatten eine wahre Menschenjagd eröffnet, indem sie die Namen und Adressen von Juden, Freimaurern, Kommunisten und manchmal auch Gaullisten nannten und diese damit der deutschen Polizei auslieferten. Etwa seit Anfang 1943 stellten dann auch die Résistanceblätter schwarze Listen auf. Namen wurden genannt und Anklagen formuliert, die manchmal nur aus drei, vier Wörtern bestanden.

So befanden sich drei Polizisten in Limoges auf der Liste, weil sie „übereifrig" seien; in Le Havre erschien eine Liste mit Namen von Franzosen, „vor denen man sich in acht nehmen muß". Krämer wurden bezichtigt, die Deutschen zu beliefern und nicht die Franzosen. Oder auch konkret: „Frau L., rue Jules Lecesne, auf der Liste der Verräter und Spitzel haben Sie einen Vorzugsplatz."

Das kostete viele Franzosen das Leben. Wenn echte oder vermeintliche Kollaborateure Opfer von Attentaten wurden, regte das niemanden mehr auf. Als der kollaborationistische Bürgermeister von Vilmay im Departement Isère durch eine MP-Salve auf der Treppe zu seiner Wohnung niedergestreckt wurde, konnte der Mörder in aller Ruhe durch die von den Schüssen alarmierte Menge gehen, ein Rad stehlen und sich davonmachen.

Bis Juli 1943 wurden drei Milizionäre ermordet. „Bis zum zehnten Toten bleiben wir ruhig", hatte Darnand gesagt. Aber auch: „Unsere Rache wird härter sein." Der zehnte tote Milizionär war Jules Petit. Eine MP-Garbe tötete ihn, als er am 5. Oktober 1943 um 20.45 Uhr nach dem Abendessen über seine Veranda ins Schlafzimmer gehen wollte. Am 22. November zählte die Miliz 29 Tote.

Darnand entschied sich für eine blutige und massive Antwort und wählte sechs Opfer in Annecy aus: Juden, Freimaurer und Widerstandskämpfer. Am 23. November machte sich der Miliz-Chef von Annecy, Joseph Lécussan, auf, die Order auszuführen. Er suchte den 70jährigen Juden Elie Dreyfus auf: „Monsieur, unser Kamerad Jacquemin ist von Ihren Freunden feige ermordet worden. Die Miliz hat Sie zum Tode verurteilt. Wenn Sie religiös sind, dann beten Sie. Sie haben drei Minuten Zeit, um sich auf den Tod vorzubereiten." In der linken Hand hielt Lécussan eine Uhr.

Vorführung von Kollaborateuren nach der Befreiung in Paris 1944: „Land von

© Editions Robert Laffont, S. A., Paris.

Nach drei Minuten fielen mehrere Schüsse, und Dreyfus brach tot zusammen. Am selben Tag starben der Major a. D. und Freimaurer François Busson und der 53jährige Louis Paget.

Die Antwort der Résistance ließ nicht lange auf sich warten. Am 24. November wurde der Milizionär Camille Barberet, der ein Restaurant in Marlieux besaß, vor seinem Haus von Kugeln durchsiebt. Nachdem die Attentäter sich den Karabiner, das Motorrad und die Brieftasche des Getöteten genommen hatten, beförderten sie den Leichnam mit Fußtritten in den Speisesaal und gingen erst, nachdem sie einen Brandsatz unter das Ehebett geworfen hatten.

Selbst die gemäßigtesten Mitglieder der Résistance verlangten, daß „der erste Akt einer Regierung nach der Befreiung in der unbarmherzigen Liquidierung des Verrats besteht". Wenn sich die Résistance erhebt, so eine Note des Zentralkomitees der Widerstandsbewegungen vom 15. Oktober 1943, müsse „garantiert sein, daß alle Beamten, die aus eigener Machtbefugnis gehandelt haben, innerhalb weniger Stunden eliminiert und ersetzt werden". Es müsse „dem legitimen Verlangen der Widerstandskämpfer nach Repressalien entsprochen" werden.

Verrat, Repressalien – die wichtigsten Worte waren damit genannt. Und schon vor der Befreiung durch die Alliierten wurden allenthalben wirkliche und vermeintliche Verräter mit angsterregen-

Lynchjustiz gegen einen Kollaborateur*: „Tötet ohne Mitleid, das ist eure Pflicht"

Fanatikern, Dummen und Wilden"

der Verbissenheit verfolgt. „Seltsames Land", heißt es in dem Brief eines Bürgers aus dem Departement Corrèze, „Land von Fanatikern, von Bornierten und Dummen, Wilden, sehr Wilden".

Denunziation – das war das Stichwort, ungezählte Morde zu rechtfertigen. Das Untergrundblatt *La Marseillaise du Centre* etwa brachte 1944 in seiner März-Nummer ein gutes Dutzend Namen mit kurzen Anmerkungen wie: „Von der Gestapo besoldet, liefert die Patrioten seinen Freunden, den Deutschen, aus." Aber der bloße Verdacht auf Verrat und auch eine erwiesene Denunziation können Folterungen, Hinrichtungen oder sogar Massenerschießungen nicht entschuldigen.

Natürlich gab es Denunzianten, die den Deutschen ganze Listen mit Namen und Adressen zustellten. Frau B., die später zum Tode verurteilt wurde, schrieb am 2. Juni 1944 an den Feldkommandanten von Saint-Flour: „Der Maquis will an den Straßen alle 100 bis 200 Meter Posten aufstellen, die Ihre Soldaten mit Maschinengewehren empfangen sollen. Das will ich Ihnen mitteilen, bevor es zu spät ist. Es gibt hier eine schreckliche Bande, die gegen die Deutschen ist. Wenn Ihre Leute kommen, kann ich ihnen die Namen der Schlimmsten geben, aber sie müssen sich als Franzosen verkleiden, sonst würde das ganze völlig gaullistische Viertel alarmiert. Denn ich fürchte Repressalien, weil mir schon mehrmals gedroht wurde, mein Haus in die Luft zu sprengen. Aber vielleicht ist es doch besser, wenn niemand von Ihnen kommt. Ich hoffe, daß Sie die Schuldigen ohne mich finden. Sie heißen ..." Und dann folgten 26 Namen, die insgesamt gut 50 Personen betrafen, denn Frau B. benannte zumeist Ehepaare und manchmal auch die ganze Familie.

Als aber der Eisenbahner L. in Landevant im Morbihan ermordet wurde, diente da etwa die Vergewaltigung seiner Frau und seiner Hausgehilfin irgendeiner politischen Sache? Und wenn dem Bürgermeister von Soudaine im Corrèze die Ohren abgeschnitten und die Augen ausgestochen wurden, hätten die „Widerstandskämpfer" eigentlich begreifen müssen, daß sie sich wie jene Barbaren benahmen, die sie öffentlich anklagten.

Im Amtsregister von Voiron, einer Kleinstadt mit 15 000 Einwohnern, ist unter dem Datum des 20. April 1944 der Tod der dreijährigen Danielle Jourdan, ihres Vaters Ernest Jourdan, 43, ihrer Mutter Florentine Jourdan sowie deren

* In Rennes 1944.

Französische Miliz in Vichy*: Schützenhilfe für die Deutschen

Mutter, einer 81jährigen Tante und zweier Milizionäre registriert, die dort Wache hatten. Ernest Jourdan war in der Londoner Rundfunksendung „Ehre und Vaterland" am 14. April als Chef der Miliz von Voiron genannt und zum Tode verurteilt worden.

Zwei Schüler der Berufsschule von Voiron, Jean Colonna, 20, und Edouard Girard, 19, angestachelt von einem ihrer Aufseher, machten sich zu den Vollstreckern des Radio-Urteils, das sicherlich nicht der ganzen Familie galt, aber innerhalb weniger Tage zehn Personen unter die Erde brachte.

Le Petit Parisien brachte sieben Fotos des Massakers und einen sarkastischen Kommentar über „eine schreckliche Französin (von zweieinhalb Jahren), die allem Anschein nach eng mit den Deutschen verbunden war. Weil die Mörder nicht wollten, daß sie ihrer gerechten Strafe entging, schossen sie ihr drei Kugeln in den Kopf, und um sicherzugehen, daß diese des Verbrechens der Vaterlandslosigkeit bezichtigte Person nicht durchkommt, gaben sie ihr mit einer vierten Kugel den Gnadenschuß".

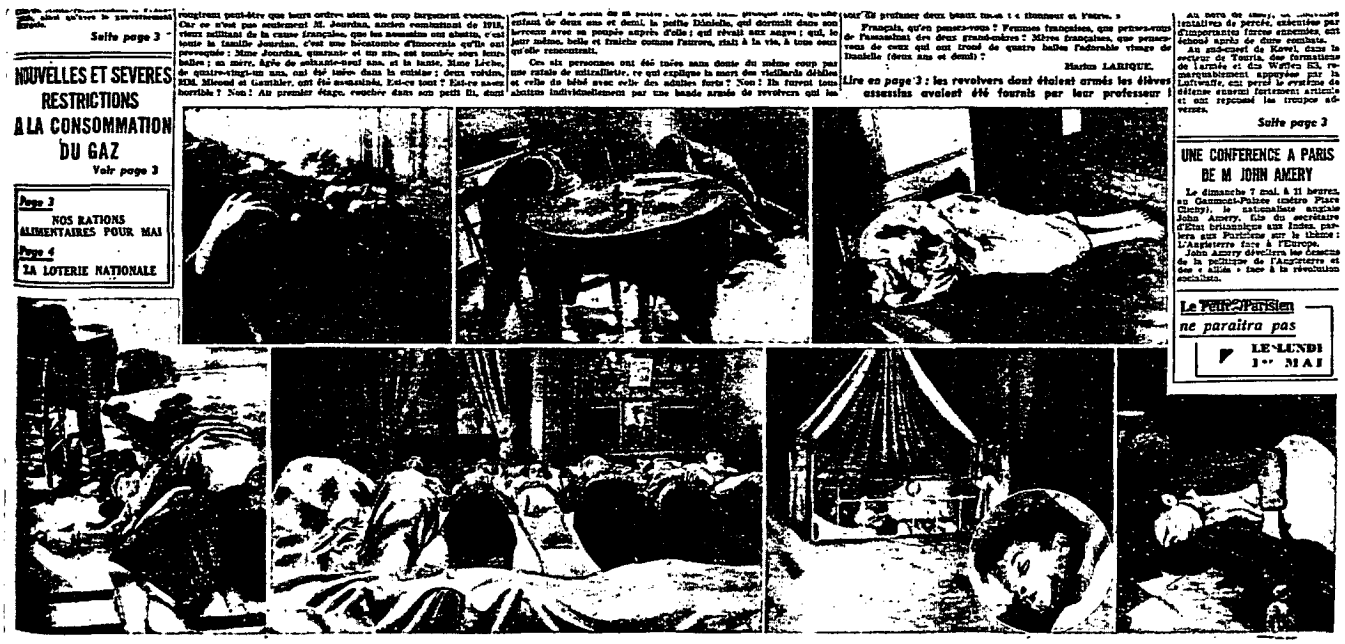
Vom Kriegsgericht in Lyon wurden sowohl die beiden jungen Täter Jean Colonna und Edouard Girard wie auch ihr Aufseher Paul Durand zum Tode verurteilt und – mit dem Gesicht zum Pfahl festgebunden, damit das Exekutionskommando sie in den Rücken schießen konnte – hingerichtet.

Einen Tag nach der Landung der Alliierten mobilisierte Miliz-Chef Darnand seine „Franc-Garde" genannten Spezialtruppen der Miliz mit den Worten: „Milizionäre, Franzosen, erhebt Euch, und wir werden das Land retten! Morgen wird der Sturm vorüber und die Ordnung in unserem Land wiederhergestellt sein. Wir werden dann zwischen den Treuen und den Verrätern unterscheiden. Die Verräter und Feigen werden so hart bestraft werden, wie sie es verdienen."

Diesem Appell leisteten – nach einigen Quellen – etwa 25 Prozent der Milizionäre keine Folge. Schon vor der Landung stand die Kollaboration nicht mehr hoch im Kurs. Aber wenn 25 Prozent nicht mitmachten, mußten sich 75 Prozent zur Stelle gemeldet haben. In der Südzone waren es nach den Berechnungen des Historikers André Brissaut 14 000, während Jacques Delperrie de Bayac in seiner „Geschichte der Miliz" von 8000 Milizionären spricht. Viele machten aus wildem Antikommunismus und fast ebenso wildem Antigaullismus mit.

In Zusammenarbeit mit der SS durchkämmte die Miliz die Regionen, plünderte und brannte Bauernhöfe nieder, tötete und folterte Widerstandskämpfer und Bauern, die sie verdächtigte, der Résistance geholfen zu haben. Nach Kämpfen in Loudéac und Trébivan erschoß die Miliz die gefangenen Maquisards, nachdem sie sie zuvor gefoltert hatte. Im Wald

* Oben: Mit dem Kollaborations-Propagandisten Philippe Henriot (l.), 1944; unten: *Le Petit Parisien* vom 29. April 1944.



Französischer Pressebericht über das Massaker von Voiron (Ausriß)*: Mordbefehl über Rundfunk aus London

von Lorges wurden nach der Befreiung 38 verscharrte Leichen gefunden. Sie wiesen gebrochene Gelenke auf, zertrümmerte Unterkiefer und eingedrückte Brustkörbe. Einem Maquisard hatten die Milizionäre die Lippen mit Eisendraht zugenäht.

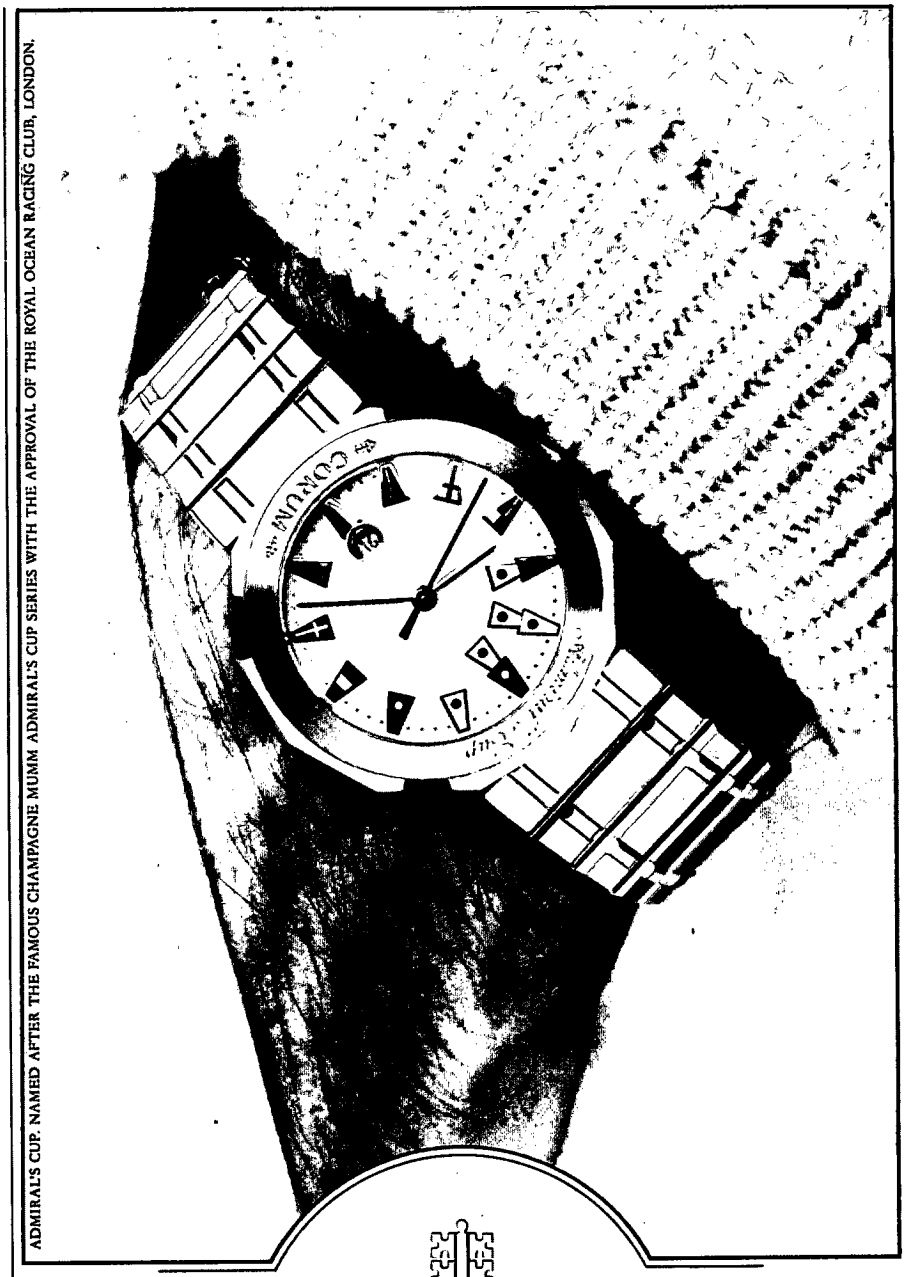
Aber auch der Maquis tötete seine Gefangenen. In Saint-Amand-Montrond nahm die Résistance-Gruppe „Surcouf" am 6. Juni neben den Frauen von Milizionären – die sie später gegen Geiseln austauschte – auch 13 von Darnands Männern gefangen. Erst 1967 berichtete

Miliz-Chef Darnand
„Unsere Rache wird härter sein"

Georges Chaillaud, dessen Gruppe die Gefangenen anvertraut wurden, daß sie „gezwungen" gewesen seien, die 13 Milizionäre bei dem Gehöft Coires umzubringen, weil die Deutschen ihnen auf der Spur gewesen seien.

„Die Deutschen waren nur 200 Meter entfernt, sie hätten die Schüsse gehört, deshalb mußten wir unsere Gefangenen erhängen. Wir hatten aus Fallschirmseilen Schlingen gemacht. Weil wir keine Stühle hatten, befestigten wir die Stricke an einem hohen Ast, legten die Schlingen um ihren Hals, zogen sie so hoch wie möglich und ließen sie fallen."

Aber nicht alles verlief so schrecklich wie in Saint-Amand-Montrond. In Ey-



CORUM

SUISSE

«ADMIRAL'S CUP». EIN ZEITZEICHEN AUS MASSIVEM GOLD. GESCHÜTZTES MODELL. DIE BUNTEN NAUTISCHEN ZAHLENFLAGGEN ERINNERN AN DEN YACHTSPORT. «ADMIRAL'S CUP» – AUSDRUCK EINER LEBENSHALTUNG. EINZELN ANGEFERTIGT MIT DEM KÖNNEN UND DER SORGFALT AUS LANGJÄHRIGER TRADITION.

ADMIRAL'S CUP. MASSIVGOLD, STAHL/GOLD ODER STAHLBLAU/GOLD, WASSERDICHT, FÜR DEN HERRN UND DIE DAME. AUSKÜNFTE DURCH CORUM, HEINRICH-HEINE-ALLEE 4, D-4000 DÜSSELDORF, TEL. 0211 320 446. 2404

moutiers verhinderte der Milizchef Jean-Baptiste Géromini die Hinrichtung von 30 Geiseln, die die Deutschen erschießen lassen wollten, und damit vielleicht ein neues Oradour.

Für viele, die sich durch Kollaboration mit den Deutschen kompromittiert hatten, war die Zeit gekommen, sich davonzumachen. Sie konnten sich nicht mehr auf die französische Gendarmerie verlassen und oft nicht einmal mehr auf die eigenen Leute. Die isoliert lebenden Kollaborationisten waren ohnehin zum Untergang verurteilt.

In einer ihrer Zeitungen berichteten sie von elf in ihren Dörfern ermordeten Kollaborateuren, darunter mehreren Frauen, allein zwischen dem 18. und 20. Juli 1944.

In Wahrheit waren es noch mehr, denn die Zeitung beschränkte sich auf die Mitglieder nur einer Organisation. So faßte die Miliz den Plan, alle verstreuten Kollaborateure in den nächstliegenden Städten zu sammeln und von dort aus zur Provinzhauptstadt zu bringen.

Auf den Rat der Miliz hin wurden Henri X und seine Familie – Mutter, Vater, Großmutter, drei Schwestern und zwei Brüder – nach Grenoble gebracht; von dort machten sie sich dann in einem stark bewaffneten Konvoi nach Lyon auf.

Am 19. August wurden sie in der Nähe von Champier angegriffen. Henri X: „Meine Mutter hatte eine Kugel im Arm und blutete stark. Meinem Bruder hatte eine Kugel einen Teil des Gehirns rausgerissen. Ich hielt ihn im Arm, und er stieß nur noch unzusammenhängende Wörter aus. Meine neunjährige Schwester richtete ihre schon glasigen Augen zum Himmel, und mein Vater wiederholte immer nur: ‚Meine armen Kinder, meine armen Kinder, das ist alles meine Schuld.'"

Etwa 20 000 Milizionäre und ihre Familien zogen im Sommer und Herbst 1944 in Richtung Osten, mit ihnen etwa 5000 Angehörige anderer Organisationen, ferner kompromittierte Journalisten, Theater- und Filmleute, Schuldige und Unschuldige. Opfer und Verantwortliche sahen keine andere Zukunft mehr für sich als Tod, Gefängnis oder ein langes Exil.

Gefangene Widerstandskämpfer, Milizionäre 1943: Der von allen gefürchtete Bürgerkrieg war da

★

Zwischen der Landung der Alliierten in der Normandie und der endgültigen Befreiung Frankreichs von den deutschen Besatzern befand sich Frankreich zum Teil in einer Art Schwebezustand. Die Regierung in Vichy trat nicht mehr in Erscheinung. Die in den Wäldern und Bergen operierenden Widerstandskämpfer übten noch keine vollständige Kontrolle aus.

Es war die Stunde wagemutiger, aber auch gewalttätiger Männer. Im Namen Frankreichs, der Résistance oder der Freiheit scharten sie nicht selten Banden um sich, die weniger darauf aus waren, die Deutschen zu bekämpfen, als vielmehr die Nachbarn zu brandschatzen. Männer, die politische Ambitionen hatten, bereiteten ihre Karriere vor, indem sie sich Konkurrenten entledigten und Terror anwendeten, um sich Gemeinden und Kantone gefügig zu machen.

Der relativ kontrollierten Säuberungswelle vom September und Oktober 1944 ging die Vor-Säuberung voraus, bei der es mehr Tote gab als bei der offiziellen. Einige der Tötungen waren sicherlich völlig gerechtfertigt, andere nur aus altem politischen Haß erklärbar oder aus Blutrausch, Geldgier und dem Wahnsinn namens „Volksjustiz", der aus den angeblichen Befreiern schlicht Rächer machte.

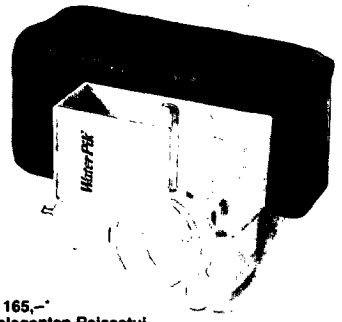
In seinem Buch über die Säuberung bemerkt der amerikanische Historiker Herbert Lottman, daß die „Gesäuberten" immer wieder daran erinnerten, wie sehr sie leiden mußten, während die Säuberer sich ausschwiegen, und das bis heute. Dieses beharrliche Schweigen veranlaßte Lottman, sich die Berichte der Gesäuberten und ihrer Freunde genauer anzusehen, Berichte, die oft „ein Cocktail aus Sex und Sadismus" gewesen seien.

Kritikern der Säuberungen wurde stets vorgeworfen, ihre Berichte nicht mit schriftlichen Zeugnissen belegt zu haben. Aber es ist nun mal so, daß sich die Folterer hüteten – und das gilt für das eine wie das andere Lager –, den Historikern schriftliche Zeugnisse zu hinterlassen.

Dennoch gibt es Beweise. Ich besitze das Tagebuch eines Widerstandskämpfers, der im Juni und Juli 1944 in Savoyen operierte. Sein Text bedarf keines Kommentars:

26. Juli. Folterung eines gefangenen Milizionärs. 29 Jahre alt, seit drei Monaten

Water Pik®
Reise-Munddusche



DM 165,–*
im eleganten Reiseetui.
Im exklusiven Echt-Leder-Etui DM 208,–*
* Unverbindliche Preisempfehlung

Optimale Mundhygiene auch für unterwegs.

Für alle, die auf Reisen und im Urlaub auf die gewohnte Mundhygiene nicht verzichten möchten: **WATER PIK Reise-Munddusche WP-350 E.** Klein, kompakt, handlich. Netzunabhängig und leistungsstark. 2 Jet-Düsen. Wiederaufladbarer Akku mit vollautomatischem Stromspannungsumschalter. Komplett mit elegantem Etui.

Water Pik in allen Apotheken und in Fachgeschäften. Auch in der Schweiz und Österreich

Teledyne Water Pik, Abraham-Lincoln-Str. 38, 6200 Wiesbaden

Software für Großhandel und Vertrieb

AC

Das europäische Informatikunternehmen

AC-SERVICE GMBH · INFODIENST · RUPPMANNSTRASSE 43 · 7000 STUTTGART 80 · TEL. 0130/2113

verheiratet. Muß mit allen Pullovern und Westen bekleidet unter knallender Sonne Holz sägen und heißes gesalzenes Wasser trinken. Ohren abgeschnitten. Voller Bajonettstiche. Hebt sein Grab aus. Liegt lebend drin. Mit Spitzhacke den Bauch aufgeschlitzt. Braucht zwei Tage zum Sterben.

31. Juli: Zwei Frauen gefangengenommen. 1. August: Nichts Besonderes. Immer noch Ausruhen. 2. August: Den Milizführer X. festgenommen.

3. August: Tod einer der Frauen und Folter und Tod des Milizionärs.

Im Januar 1948 kamen in einem Prozeß gegen ehemalige Résistance-Mitglieder die Folterungen zur Sprache, denen eine Frau Voulpié ausgesetzt wurde, weil sie angeblich den Deutschen Nachrichten weitergegeben hatte. Der Journalist Jacques Forlacroix berichtete damals über die Sitzung:

„Man zog sie aus, rieb sie mit Brennnesseln ein und steckte sie in den Schweinestall. Erneut mit Brennesseln abgerieben. Danach mußte sie ein Fußbad in kochendem Wasser nehmen und wurde mit Gürteln ausgepeitscht. Dann wurde sie am ganzen Körper mit Zigaretten und glühenden Eisen gebrannt. Sodann übergossen die Folterer ihre Körperhaare mit Äther und zündeten ihn an. Nachdem sie ein Sitzbad in kochendem Wasser nehmen mußte, wurde sie an den Armen aufgehängt. Anderntags drückten sie ihr die Wirbelsäule ein, ehe sie mit einem Pistolenschuß niedergestreckt wurde."

Schon im April 1942 hatte Radio London die Kampagne T gestartet. Mit einem T für „traitre" (Verräter) sollten alle Häuser gekennzeichnet werden, in denen wirkliche oder vermeintliche Verräter wohnten, denn „am Tag der Abrechnung wird ihnen bis auf den letzten Centime heimgezahlt".

„Die Pflicht zu töten", schrieb der rechte Widerstandskämpfer Philippe Viannay am 15. März 1944 über einen Artikel, der zwar mit den Worten begann: „Wir sind keine passionierten Totschläger, sondern eher passionierte Anhänger eines ruhigen und glücklichen Lebens", dann aber fortfuhr:

„Tötet den Deutschen, um unser Territorium zu reinigen und um frei zu sein, denn der Deutsche tötet die Unseren. Tötet die Verräter, die denunzierten und dem Feind geholfen haben. Tötet die Milizionäre und rottet sie aus, denn sie haben sich freiwillig entschlossen, Franzosen auszuliefern und zu verraten. Sie sind wie tollwütige Hunde abzuknallen und an den Straßenlaternen aufzuhängen. Sie sind wie Ungeziefer zu vernichten. Tötet ohne Leidenschaft und Haß. Laßt euch nie zum Foltern herab. Wir sind nicht Henker, sondern Soldaten. Tötet ohne Mitleid und ohne Gewissensbisse, denn das ist eure Pflicht, eine schmerzhafte Pflicht: die Pflicht der Gerechtigkeit."

Am 27. Juni 1944 hielt in Pressac im Departement Charente Oberst Bernard Einzug, vormals Mitglied der Internationalen Brigaden in Spanien und Schriftsetzer bei der kommunistischen Parteizeitung *L'Humanité*. Mit Bernard kamen jene, die sich „die Justiz des Volkes" nannten: ein Schreckenstribunal unter Vorsitz eines Maquisards, der sich „Commandant Gandhi" nannte.

Bernard und seine Leute, anfangs etwa 200 Mann, schleppten ihre Gefangenen mit sich, und sogleich fing das Volksgericht an, die Reihen zu lichten. Bernard verurteilte beispielsweise eine

Besatzer, Französinnen in Paris: „Am Tag der Abrechnung wird heimgezahlt"

"THE BEST OF BRITISH" HEILKUNST AUF DEM NEUESTEN STAND.

Das London Independent bietet Ihnen die beste britische Heilkunst.

Wir sind Spezialisten in der Kardiologie, Neurochirurgie und fortschrittlichsten Bilddiagnostik und es stehen uns für die Großchirurgie und Heilung ernster Erkrankungen alle erforderlichen und erdenklichen Einrichtungen zur Verfügung.

Unser Pflegepersonal ist auf medizinischer wie menschlicher Ebene bestens ausgebildet und erfüllt die hohen Ansprüche einer Klinik, von der es heißt, daß sie "die am besten ausgerüstete Klinik für die Herzmedizin in London" ist.

Beim London Independent Hospital bekommt jeder Patient sein eigenes Zimmer mit Privatbad und jeden üblichen Komfort eines progressiven und modernen Krankenhauses.

SHIRLEY —OAKS— HOSPITAL

London Independent Hospital

THE PADDOCKS —HOSPITAL—

Telefonische Information: 00.44.71.79.10.56.9

THE BEST OF BRITISH

Ihre Vorteile:
Hohe US-Dollar-Zinsen.
Keine Umrechnungsgebühren.
Geringe Einlage, ab DM 1.500,–.
Sechs Konto-Varianten.
Zinserträge sind frei von US-Steuer.
Bankgeheimnis garantiert.
Schecks und Geldautomaten-Karte.
Abhebung per Karte an über 20.000 Geldautomaten in den USA und Kanada.
Zahlungen innerhalb der USA können direkt Ihrem Konto gutgeschrieben werden.
Versicherung der Einlagen bis 100.000 US-Dollar wird durch die Regierung der USA garantiert.
Mehr darüber in der Informationsbroschüre.

IHRE MARK IST STARK

auf einem US-Dollar-Konto bei der Bell Savings Bank, Philadelphia

Ich interessiere mich speziell für
- ◇ *Festgeldeinlagen*
- ◇ *Einlagen mit variablem Zinssatz*
- ◇ *Das persönliche Konto mit Scheckbuch*
- ◇ *Das Geschäftskonto mit Scheckbuch*
- ◇ *Einlagen über 100.000 US-Dollar*

Absender

Bitte fordern Sie die kostenlose Informationsbroschüre an:
BELL SAVINGS BANK
Repräsentanzbüro Deutschland
Kurfürstendamm 138
1000 Berlin 31
Telefon (030) 892 3016
Telefax (030) 893 1318

BELL SAVINGS BANK PaSA

SEIT 1925

Frau S. und ihre drei Söhne zum Tode: Sie wurden „verdächtigt", für die Gestapo zu arbeiten. Desgleichen den Tischler S., dessen Hauptschuld darin bestand, politischer Gegner eines Mitglieds des Tribunals zu sein.

Es war ein Gericht, das sich weder mit Ermittlungen noch mit sonstigen Formalitäten aufhielt. Den Beschuldigten billigte es keinen Anwalt zu, den zum Tode Verurteilten keinen Priester, den Toten kein Leichentuch. Zwischen Verhaftung und Hinrichtung wurde alles in wenigen Stunden erledigt. Urteilsspruch für mehrere zum Tode Verurteilte: „Sie sind für uns politische Gegner, und wir werden Sie ausrotten." Das betraf auch Gegner aus den Jahren der Volksfront von 1936, mit denen jetzt kurzer Prozeß gemacht wurde – oder Leute, deren Besitztümer begehrt und ebenso offen wie ausgiebig geplündert wurden.

Am 4. Juli wurde auch Françoise Pénicaud nach Pressac gebracht. Sie war erst seit wenigen Stunden verheiratet, zusammen mit ihrem Mann wurde sie von der kirchlichen Trauung weg verhaftet. Mit ihnen auch der Pfarrer, dem vorgeworfen wurde, für einen getöteten Maquisard eine zu kurze Messe gelesen zu haben.

Was hatte man Madame Pénicaud vorzuwerfen? Sie war am 13. März 1943 – als Anhängerin Pétains, wie die gesamte Bourgeoisie im Ort – zu einer Veranstaltung der Miliz gegangen und hatte am 6. Mai 1943 das Abzeichen der Miliz erhalten. Drei Monate später trat sie wieder aus, nachdem sie sich für die Miliz ohnehin nur karitativ betätigt hatte. Nur machte sie einen Fehler: Sie vernichtete zwar alles Propagandamaterial der Miliz, nicht aber das Abzeichen.

„Nachdem wir den Beweis gefunden hatten, daß die Braut Milizionärin war", berichtete der Maquisard-Leutnant Robert, „gab ich meinen Leuten freie Hand, Lebensmittel und andere für uns interessante Dinge mitzunehmen." Sie nahmen auf zwei Lastwagen nicht nur ihre Gefangenen mit, sondern wirklich alles, vom Teeservice bis zum alten Wein, vom Schmuck bis zum Schinken.

Dem Maquisard-Chef Bernard war auch ihr Tagebuch in die Hände gefallen. Vom Ehemann der Françoise Pénicaud darauf hingewiesen, daß seine Frau an keiner Aktion der Miliz teilgenommen und bereits nach vier Versammlungen wieder ausgetreten sei, riß Bernard die Seite vom 8. August 1943 mit der Austrittserklärung aus dem Buch heraus und verkündete: „Wir behalten die Beweise, die uns interessieren, die anderen vernichten wir."

„Am nächsten Tag um acht Uhr abends", berichtete der Zeuge Georges Pénicaud, „hörten wir, wie sich ein Erschießungspeloton bildete. Dann kamen zwei Bewacher Françoise holen. Als sie,

noch in ihrem Hochzeitskleid, an mir vorbeikam, bat sie mich, für sie zu beten, dort oben würde sie es für uns tun. Etwa 500 Meter oberhalb des Schlosses wurde sie erschossen."

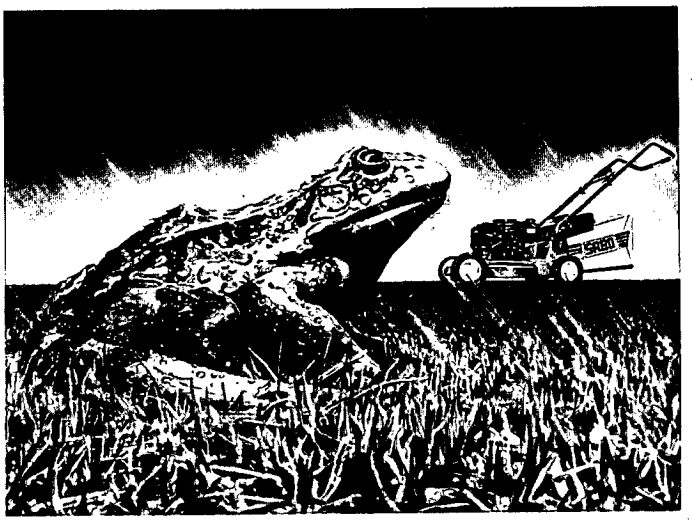
Noch 40 Jahre nach den Ereignissen, als ich die Vorfälle recherchierte, sprachen die Zeugen von dem Terror, der damals in der Region herrschte – doch niemand traute sich, über die Vorfälle in Pressac zu sprechen. Die Bürger hatten noch immer Angst.

Insgesamt haben die Leute des Obersten Bernard zwischen 80 und 100 Personen erschossen, der Untersuchungsrichter von Angoulême sprach sogar von 500 bis 600 Hinrichtungen. Unter den Erschossenen war ein 16jähriger Junge, eine im siebten Monat schwangere Frau und die Freundin eines Tschechen, der in der deutschen Wehrmacht dienen mußte; sie hatte sich geweigert, die Mätresse des Maquis-Leutnants E. zu werden.

Am 7. April 1954 brachte der sozialistische Abgeordnete Jean Le Bail vor der Pariser Nationalversammlung die Ermordung des sozialistischen Bürgermeisters von Chamberet, René Buisson, zur Sprache. Le Bail: „Ich fürchte, daß das Drama dieser Gemeinde im Limousin nur eines von vielen war, das französische Gemeinden erlebten." In Wahrheit war es eine Abrechnung der Kommunisten mit den Sozialisten, denen sie die Macht im Departement abjagen wollten.

Buisson hatte im August 1943 gaullistische Résistancegruppen gebildet und war bald mit den Kommunisten Chaumeil und Guingouin zusammengestoßen, die die Region allein beherrschen wollten. Um sich Waffen zu beschaffen, hatte Buisson Kontakt mit drei Offizieren der Gaullisten aufgenommen, doch die drei und ihr Chauffeur wurden von Guingouin-Widerständlern unter einem Hauptmann Charlot aufgegriffen und nach kurzem Verhör in einen nahen Wald geführt und erschossen. Nur ihr Chauffeur kam mit dem Leben davon und konnte später von dem Vorfall berichten.

Dann war René Buisson an der Reihe. Zusammen mit seinem Freund Lair und dem Leutnant Périgord hatte er sich auf die Suche nach den vermißten Offizieren gemacht, als sie von demselben Hauptmann Charlot festgenommen wurden, der vorgab, im Namen Guingouins zu handeln. Die drei verlangten Guingouin zu sprechen und wurden fortgebracht. Périgord merkte schnell, daß der Wagen nicht in Richtung des Hauptquartiers von Guingouin fuhr, und versuchte zu fliehen. Durch eine MP-Salve verletzt, schleppte er sich noch gut 100 Meter weit, ehe er mit zwei Schüssen niedergestreckt wurde. Buisson und Lair wurden dann in der Nähe



Mäh-Vorhersage: Bei jedem Wetter sehr gut. SABO.

Niemand mäht im Regen gern, wenn das Gras klatschnaß ist. Noch übler als nasser Rasen mäht sich tau-feuchtes, weiches Gras. Dann zeigt sich, daß ein SABO-Rasenmäher auch bei schlechtem Wetter alles kann: Die Mähleistung bleibt hervorragend, das klebrig nasse Schnittgut wirbelt ohne Verstopfen in den Fangsack, die Radprofile auf dem glatten Rasen greifen. SABO hat bei den Warentest-Sicherheitsprüfungen der letzten Jahre immer mit "sehr gut" abgeschnitten. Ebenso mit gut oder sehr gut bei "Mäheigenschaften", "Technische Prüfung" und "Handhabung". Ebenso leistungsstark sind die Kaufberatung und der Kundendienst der SABO-Vertragshändler. Katalog und Vertragshändlernachweis: SABO-Maschinenfabrik AG, Abteilung B2, Postfach 310393, 5270 Gummersbach.

STIFTUNG WARENTEST sehr gut Test 6/89

SABO

Qualitätsschmiede für Rasenmäher

Im Test 6/89: 16 Elektro-Rasenmäher. Testurteil: 2 "sehr gut", 7 "gut", 7 "zufriedenstellend".

des Quartiers von Charlot mit einem Genickschuß hingerichtet. Ihre Leichname wurden am 26. August 1944 exhumiert.

Am 7. April 1954 wurde die Debatte der Nationalversammlung über die „Limousin-Zwischenfälle" kurz vor Mitternacht unterbrochen und die Fortsetzung „auf einen späteren Zeitpunkt" verschoben. Sie wurde nie wiederaufgenommen.

Aus vielen Brunnen in Frankreich wurden nach der Befreiung Leichen geborgen – Opfer der Deutschen oder der Kollaborateure. Oft kam es zu Untersuchungen, die Mörder wurden gefunden und bestraft. Über den Brunnen von Fons hätte wohl außerhalb des Departements Ardèche niemand gesprochen – wäre es nicht dem Journalisten Gabriel Domenech gelungen, doch noch die Mauer des Schweigens zu überwinden. Im Dezember 1950 berichtete er im Marseiller *Méridional* über diese Leichengrube, für die ausschließlich die Résistance verantwortlich war.

Selbst heute noch ist es unmöglich zu sagen, wie viele Leichen in diesem 42 Meter tiefen Brunnenschacht eines verlassenen Bergwerks liegen, der mit ungelöschtem Kalk, bis zu 60 Kilo schweren Steinen und Schutt gefüllt ist. Spezialisten eines Unternehmens aus Gleysal – deren Arbeiten seltsamerweise nicht vom französischen Staat, sondern von der deutschen Kriegsgräberfürsorge bezahlt wurden, weil auch deutsche Soldaten in den Brunnen geworfen wurden – gruben im Jahr 1959 insgesamt 34 Skelette aus. Domenech selbst sprach zunächst von 215 Toten, später von 292.

Mit Ausnahme von Maurice Chavent, einem früheren Widerstandskämpfer, dessen Aussage Domenech veröffentlichte, schwiegen die früheren Richter und Hinrichter, von denen noch mindestens zwei in Aubenas leben. Immerhin äußerte der frühere Widerstandschef Commandant Fournier den Wunsch, die Verantwortlichen zu finden und zu bestrafen. Die Position der kommunistischen Presse hingegen blieb äußerst zweideutig: „Wer glaubt", schrieb das KP-Blatt *Valmy*, „man könne wegen einiger SS-Leichen unsere Bevölkerung spalten und vergiften, der irrt sich."

★

Eines der abstoßendsten Bilder der Abrechnung unter den Franzosen ist zweifellos das der geschorenen Frauen. Diese Bilder sind in ganz Frankreich bekannt. Ein zeitgenössischer Brief aus Périgueux:

„Die Frauen, die mit den Deutschen was hatten, müssen am meisten leiden. Bis zum Gürtel nackt, werden sie durch die Stadt geführt. Man hat ihnen die Haare völlig abgeschnitten und manchmal auch die Kopfhaut aufgerissen, denn das Blut fließt in Strömen. Außerdem hat man ihnen das Hakenkreuz zwischen die Brüste tätowiert, denn die Haare wachsen ja nach."

Meist brachte man die Frauen auf einen Platz, etwa vor das Rathaus, auf jeden Fall an einen Ort, den jeder einsehen konnte. Dann wurden sie auf Stühle gesetzt und von Männern festgehalten.

Bestrafung einer Kollaborateurin 1944*
„Cocktail aus Sex und Sadismus"

Nach der Schur mußten sie, manchmal splitternackt, meist aber in Schlüpfer und BH, durch die Stadt gehen und kamen dann ins Gefängnis. Damit war die Erniedrigung noch nicht zu Ende.

Hier die Aussage von Serge V.: „Wenn wir Wache hatten, begleiteten meine Kameraden und ich sie zum Abtritt auf dem Hof. Wir stießen sie mit den Gewehrkolben, damit sie schneller gingen. Wenn sie auf dem Klo waren, schlossen sie die Tür, und die Soldaten rissen sie immer wieder auf, sie waren richtige Sadisten."

Es gab noch weitere Torturen für die Frauen. In Rochetaillée, nahe Grenoble, kamen zwei geschorene Gefangene an, die Verbrennungsspuren auf dem Rücken hatten; eine der Frauen war 24 Männern ausgeliefert gewesen. In der Anklageschrift des Militärtribunals vom 3. Februar 1950 gegen acht ehemalige Maquisards ist zu lesen:

„Zusammen mit ihrem Ehemann festgenommen, wurde Elvire G. befohlen, sich auszuziehen. Völlig nackt wurde sie eine Stunde lang erst von M., dann von R., dann von F. vernommen. M. und G. versuchten, ihr die Schamhaare auszureißen."

Nach derselben Anklageschrift wurden zwei gefangengenommene Frauen daraufhin geprüft, ob sie „für ein Offiziersbordell taugten". Aber „sie konnten das nicht", wie ein Zeuge dem Untersuchungsrichter sagte.

Résistance-Opfer Esther Albouy 1983*
Vier Jahrzehnte in selbstgewählter Isolation

In Saint-Flour befand sich im 12. Jahrhundert im Gemäuer der Brücke ein kleines Verlies, dessen Tür zugemauert war. In ihm hatte sich eine Frau freiwillig bis an ihr Lebensende einschließen lassen, um den Ort durch ihre Tugendhaftigkeit vor der Pest zu schützen. Durch eine Klappe versorgten die Einwohner die Büßerin, die sie „die Eingeschlossene von Saint-Flour" nannten.

In Saint-Flour schloß sich acht Jahrhunderte später auch Esther Albouy ein – von 1944 bis 1983. Zusammen mit vier anderen Frauen war Esther Albouy am 24. August 1944, damals 20 Jahre alt, verhaftet worden. Nachdem den Frauen die Haare geschoren worden waren, mußten sie ein Plakat hochhalten: „Wir sehnen uns nach unseren Boches." Esther Al-

* Oben: Einer Französin, die eine Affäre mit einem deutschen Soldaten hatte, werden die Haare abgeschnitten; unten: am 20. Oktober, nachdem die Feuerwehr das verbarrikadierte Refugium aufgebrochen hatte.

Deutsche Offiziere, Franzosen nach der Befreiung*: „Die Säuberer schweigen noch heute"

bouy hatte auf der Post gearbeitet, und ihr war vorgeworfen worden, mit einem Deutschen „gesprochen" zu haben. Insbesondere aber wurde ihr vorgehalten, aus Eifersucht ihre Kollegin Suzanne Raparié denunziert zu haben. Nach einigen Monaten Haft stellte sich heraus, daß an diesen Beschuldigungen nichts dran war, und Esther kam frei.

Zwar waren ihre Haare wieder gewachsen, aber ihre Ehre, der größte Stolz der Armen, war dahin. Mehr als 38 Jahre schloß sich Esther Albouy in einem kleinen Haus der Karmeliterinnen ein – und mit ihr führten ihr Vater, ihre Mutter, ihre Schwester Thérèse, die zur Zeit der Ereignisse 19 Jahre alt war, ihr Bruder Rémi, damals 17, und der 1941 geborene Hubert das Leben von Verdammten.

Man erzählte sich in Saint-Flour, aber was erzählte man sich dort nicht, daß Esther nur nachts das Haus verließ und von ihrem Vater an einem Seil geführt wurde. Einige Händler brachten Lebensmittel an die verbarrikadierte Tür. Mutter und Vater starben im Lauf der Jahre, Thérèse gab die selbst verfügte Einsperrung auf, schließlich starb auch Rémi. Dessen Leichnam behielten Esther und Hubert neben dem Zimmer, in dem sie aßen und schliefen. Erst am 20. Oktober 1983 brachen Feuerwehrleute das Refugium auf.

Da kam die französische Freundin eines deutschen Soldaten noch vergleichsweise glimpflich davon. Beide befanden sich auf dem Boulevard Exelmans unter den begeisterten Zuschauern, als im August 1944 die Truppen des gaullistischen Generals Leclerc in Paris defilierten. Der Gendarm Marcel Aurat erinnert sich, daß er größte Mühe hatte, diesen deutschen Soldaten, der 14 Tage zuvor desertiert war und sich ohne den geringsten Widerstand ergab, zu beschützen.

Er schaffte es, ihn vor den Männern der Résistance zu retten, die beide bis in die Räume der Gendarmerie verfolgten, die kleine Freundin aber mußte er den Widerstandskämpfern überlassen. Nach 20 Minuten kam sie zurück, „nicht wiederzuerkennen", wie sich Aurat erinnert, „den Kopf glattgeschoren wie ein Ei. Zu ihrem Glück hatte sie keine weiteren Qualen zu erleiden gehabt. Das junge Mädchen und der Soldat standen sich gegenüber und weinten hemmungslos".

Gegen die Wut der Pariser Bevölkerung wiederum mußte der damalige Oberst (und spätere Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte in Deutschland) Jacques Massu 150 deutsche Gefangene schützen. Ein früherer Kollaborateur stürmte mit einem Messer in der Hand auf die Gefangenen los und schrie: „Ich muß einen von ihnen töten! Ich muß einen von ihnen töten!"

Massu konnte nicht überall sein. Es scheint aber, daß nicht alle 4200 in der Schlacht um Paris gefallenen Deutschen im regulären Kampf getötet wurden. Eine nicht mehr festzustellende Zahl von Gefangenen wurde erschlagen oder durch MP-Garben erschossen.

Aber nicht in Paris, sondern in der Provinz wurden die meisten Racheakte verübt, besonders im Südosten und Südwesten Frankreichs. Nach dem Massaker von Oradour, den Hinrichtungen in Tulle und anderen Gebieten, wo die Deutschen sogar Verwundete ermordet hatten, war es im Frankreich von 1944 alles andere als ungefährlich, als deutscher Soldat dem Maquis in die Hände zu fallen.

Der damals noch im Untergrund kämpfende spätere Staatskommissar der Region Lyon, Yves Farge, hatte vergebens versucht, den deutschen SD von Lyon davon abzuhalten, weiterhin Gefangene, Juden und Widerstandskämpfer, zu erschießen, nachdem bereits 200 von ihnen ums Leben gekommen waren. Als Repressalie gab er bei der Befreiung der Stadt Annecy im Haute-Savoie den Befehl, 80 der 1200 gefangengenommenen Deutschen zu erschießen.

Das geschah am 23. August 1944, erregte aber erst 1964 großes Aufsehen, als Annecy mit Bayreuth eine Städtepartnerschaft eingehen wollte. Ein Einwohner der fränkischen Stadt, der selbst im August 1944 Gefangener in Annecy war, berichtete im *Bayreuther Tagblatt* von den Hinrichtungen, denen keinerlei Gerichtsverhandlungen vorausgegangen waren.

Ein evangelischer Pfarrer und ein katholischer Priester, die den Opfern in ihrer letzten Stunde Beistand leisteten, berichteten damals, daß sich unter den deutschen Gefangenen mehrere junge Gebirgsjäger befanden, die erst einige Tage zuvor in Annecy angekommen waren und mit den Greueltaten des SD nicht das geringste zu tun hatten.

Aber zuviel vergossenes Blut verlangte nach weiterem Blut.

Auf der einen wie auf der anderen Seite sah in diesem heißen und grausamen Sommer 1944 niemand auf das Alter der Opfer, dachte niemand daran, die Unschuldigen von den Verantwortlichen zu trennen. Die Zeit einer Besänftigung oder gar einer Aussöhnung war noch nicht gekommen. Und noch weniger die Zeit des Vergessens.

Ende

* August 1944 in Paris.